

Schrein 8 und höheren.
Rennfahrer: Begegnung nach Tagen einst. 20 Vtg. Sonn.
20 Vtg. Erwachsene 170; nach wie vor 170 einschließlich
Vorberichtungspreise, zugleich 20 Vtg. Post-Schiffzettel
Klasse-R. 10 Vtg. Sonntags- und Feiertags-R. 15 Vtg.
Überlebungen müssen jedoch eine Woche vor Ablauf der
Reisepauschale schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere
Tagebücher haben keine Überlebungen entgegengenommen.

Sächsische Volkszeitung

Redaktion: Dresden-R., Polizeistraße 17, Telefon 20711 u. 20712
Geschäftsstelle, Dresdner Zeitung: Germany Kaufhaus und
Verlag AG, am G. Wohl, Polizeistraße 17, Dresdner 1112,
Postleitz. Nr. 0222, Bestell-Nr. 14702

Nummer 34 — 39. Jahrg.

Berlagerpreis: Die Späte 22 von sechs Seiten 6 Vtg.;
für Familienzeiten 8 Vtg.
Die Wochenzettel können mit einer Sendung liefern.

Freitag, 9. Februar 1940

Um Seite von älterer Gewalt, Kriegs-, unmittelbarer Gewalt-
bedrohung hat der Bevölkerung über Werbung hinzugetragen, ohne
Kampf, falls die Bevölkerung in bestehenden Umfang, ver-
später oder nicht einzelne Erfüllungsorte ist Dresden.

Über 79 Millionen Wohnbevölkerung

Die endgültige Einwohnerzahl des Reiches — Rückgang des Frauenüberschusses

Berlin, 9. Februar. Nachdem zunächst die ortsansiedelnde Bevölkerung am Tage der Volkszählung im Mai 1939 ermittelt worden war, legt das Statistische Reichsamt jetzt die vorläufigen Zahlen über die rechtlich maßgebende Wohnbevölkerung vor. Es handelt sich um sämtliche Personen, die am Zählungsort ihren ständigen Wohnsitz hatten, ohne Rücksicht darauf, ob sie am Zählungstag anwesend waren. Diese Zahlen haben praktisch bereits den Wert der endgültigen Einwohnerzahlen. Die Wohnbevölkerung des Reiches ist mit 79 864 008 Personen ermittelt worden. Nicht enthalten ist darin die Bevölkerung des Memellandes, von Danzig und in den neuen Ostgebieten. Die Zunahme der Bevölkerung im Jahrgebiet gegenüber 1933 beträgt über 2,9 Millionen oder 3,8 v. H. Die natürliche Bevölkerungswachstum betrug im gleichen Zeitraum etwa 2,85 Millionen Personen, so daß sich ein Wanderungsgewinn von etwa 65 000 Personen ergibt. Im alten Reichsgebiet sind 503 000 Personen mehr zugezogen als fortgezogen, während in dem achtjährigen Zählungsschnitt von 1925 bis 1933 die Auswanderung aus dem alten Reichsgebiet um 231 000 Personen größer war als die Einwanderung.

Die männliche Bevölkerung hat bedeutend stärker zugenommen als die weibliche. Nach der Zählung vom Mai 1939 kommen auf 1000 männliche 1048 weibliche Personen gegenüber 1061 bei den Zählungen 1933. Die Zunahme der männlichen Personen seit 1933 betrug 1,08 Millionen, die Zunahme der weiblichen Personen nur 1,26 Millionen. Das Bevölkerungswachstum ist in den einzelnen Teilen des Reiches sehr verschieden gewesen. Mit 11,9 v. H. weist die Provinz Schleswig-Holstein die stärkste Zunahme auf. Dann folgen Brandenburg

mit 11,8, Hannover mit 8,5 und Württemberg mit 7,5 v. H. Noch größer war das Wachstum in einigen kleineren Reichsteilen, so in Anhalt um 18,5, in Oldenburg um 16,5 und in Braunschweig um 18,8 v. H. In einigen Reichsteilen, die bei der letzten Zählung noch Frauenüberschuss hatten, ist jetzt Frauenmangel eingetreten. Vor allem sind davon Braunschweig und Anhalt, Schleswig-Holstein und Brandenburg, Bremen, Nürnberg, Mecklenburg, Ostpreußen, Hannover und Pommern betroffen. Ein Anwachsen des Frauenüberschusses ist in Berlin, Wien und Hamburg, im Sudetenland und den Industriezentren festzustellen.

Auf einen Quadratkilometer Fläche kamen im Durchschnitt 136 Einwohner. Die Siedlungsdichte des alten Reichsgebietes ist von 140 auf 147 Einwohner gestiegen. Die geringere Durchschnittszahl für das Gesamtreich ergibt sich aus der dünnen Besiedlung und teilweise Bevölkerungsabnahme in der Ostmark und den sudetendeutschen Gebieten. Die dichteste Besiedlung weist das Saarland mit 438 Einwohnern je Quadratkilometer auf. Dann folgen Sachsen, die Rheinprovinz und Westfalen.

Die Hälfte der Bevölkerung wohnt in ländlichen und kleinstädtischen Gemeinden, ein knappes Drittel in Großstädten und nur ein Fünftel in den größeren Kleinstädten und Mittelstädten. In Berlin wurde eine Wohnbevölkerung von 4 339 000 Personen festgestellt, in Wien von 1 929 000, in Hamburg von 1 713 000. Die Gesamtzahl der Haushaltungen beträgt 22,77 Mill. Gegenüber 1933 ist eine Zunahme um 2 Mill. Haushaltungen zu verzeichnen. Die Durchschnittsgröße der Haushaltungen beträgt 3,5 Personen gegenüber 3,88 bei der letzten Zählung.

1,5 Millionen Tonnen!

Von Kriegsbeginn bis Ende Januar sind nach dem gestrigen OKW-Bericht 409 Schiffe mit 1 493 431 Bruttoregistertonnen feindlichen und für die Feinde liefernden neutralen Handelsflottentums versenkt worden. Allein in der Zeit vom 21. Dezember bis zum 31. Januar 403 736 Bruttoregistertonnen. Diese nicht abzugrenzenden Zahlen dokumentieren: erstens, daß England durch die deutsche Gegenblöcke sich gründlich in seiner Rechnung verschuldet, Deutschland auszuhungern zu können. Die Gewässer um England sind selbst Kriegsgebiet geworden. Zweitens, alle mit den gemeinsten Mitteln und den „liberen Angeln“ der Briten erzielten Wirkungen auf die Neutralen, sich in den Dienst der Engländer zu stellen, haben das Risiko für die Neutralen nur vergrößert und keine Wirkung in der deutschen Gegenblöcke gehabt. Drittens, England beginnt unter wirtschaftlicher Atemnot zu leiden und die Schrumpfung seines Schiffraums ist gleichbedeutend mit der Schrumpfung seiner wirtschaftlichen und politischen Weltmacht. England ist in der Lage eines gesetzlosen Ballons, der durch ein immer größer werdendes Loch Gas abgibt und dessen Schrumpfungsprozeß bis zum endgültigen Ende immer schnellere Formen annimmt.

Um die Wirkung dieser großen britischen Schiffsvorluste zu ermessen, muß man sich vor Augen halten, daß Lloyd George vor einigen Wochen im englischen Unterhaus diese Schiffsvorluste auf die unterbundene Zufuhr von nicht weniger als sechs Milliarden Tonnen bezifferte, und seitdem ist diese Ausweitung noch größer geworden. Wenn jetzt in Neutralen über die furchtbaren eigenen Schiffsvorluste geklagt und man Deutschland dafür verantwortlich machen möchte, dann muß darauf erwiesen werden, daß man ein so kurzes Gedächtnis selbst von den Neutralen nicht erwarten hätte. Wie war denn die Sache? Als die Engländer gegen jedes Völkerrecht unter der angemessenen Oberherrschaft zur See eine Konterbande aufstellten zu dem Zweck, genau wie im Weltkrieg Deutschlands Frauen, Kinder und Greise auszuhungern, haben wir sofort erklärt, daß wir dieses Attentat auf das Völkerrecht gegenüber England mit den gleichen Mitteln beantworten und alle Mittel ansetzen würden, um diese völkerrechtswidrige Blockierung zu brechen. England und die See um England wurde von deutscher Seite als Kriegsgebiet erklärt. Der Minenkrieg und die Torpedierung aller Schiffe, die nach der Todesinsel fahren wollen, ist ein Mittel militärischer Abwehr genau so wie die Bombardierung der Schiffe und deren Versenkung. Darüber kann kein Zweifel bestehen, und selbst die Neutralen werden diese Tatsache nicht ableugnen können. Als England zu den verzweifeltesten Mitteln griff, um sich des deutschen Gegenlebens zu erwehren, haben gewisse neutrale Reedereien sich versöhnen lassen, angeleitet durch die hohen Kriegsgewinne, trotzdem ihre Schiffe nach England zu schicken, als Churchill den Kommando, also den Geleitzug unter dem Protektorat englischer und französischer Kriegsschiffe als angeblich sicheres Mittel empfahl, haben auch Neutralen der deutschen Warnungen nicht geglaubt. Nun ist es klar, daß wir ohne weiteres jedes Schiff, das gegen England fährt, sich also im Kriegsgebiet befindet oder seinen Kurs dahin lenkt, versenken können, da England natürlich das gleiche tut, wenn neutrale Schiffe nach Deutschland fahren. Und ferner: nach dem Völkerrecht ist ein Geleitzug eine Handlung, um dem feindlichen Zugriff zu entgehen. Er liegt also diesem feindlichen Zugriff offen, und jedes Handelschiff, ob neutral oder feindlich, das sich diesem Geleit unterstellt, ist als Teil einer feindlichen Waffe zu betrachten. Wir haben daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, diese gegenüber Waffen zu verneinen. Weiter hat England neutrale Schiffe gezwungen, sogenannte britische Kontrollhäuser anzulaufen, und zwar unter Abänderung ihres Kurses. Diese Kontrollhäuser liegen im feindlichen Kriegsgebiet. Folglich haben die Engländer Neutralen wider deren Willen gezwungen, das Kriegsschauplatz der Welt mitzutragen. Wer sich dagegen nicht mehrt läuft Gefahr, getroffen zu werden!

Nun kommen die Neutralen und hammern die Schiffsartefakt für sie lebenswichtig. Das besteht auch niemand. Sie müssen sich aber mit Vorwürfen an die Adressen Englands wenden, das jedes Völkerrecht gebrochen hat. Weiter darf man nicht vergessen, daß jede Schonung neutraler Schiffe, die mit der Todesinsel Geschäfte machen wollen, eine Unberechtigung gegen uns selbst wäre, denn dieses Geschäft mit England dient ja dem Vernichtungswillen Englands gegen das deutsche Volk. Nachdem England uns seinen Vernichtungswillen angekündigt, schlagen wir mit den gleichen, allerdings besseren Waffen hart und unerbittlich zurück. Die Engländer wissen, um was es dabei geht. Die Lage ihrer Wirtschaft, ihrer Ernährung usw. leidet unter dem drosselnden deutschen Griff. Wer das Unrecht in die Welt setzte und die Freiheit der Meere, wie England es getan, immer verneinte, der darf sich nicht wundern, wenn ihm jetzt endlich das unsoziale Handwerk gelegt wird!

Der Kohlenmangel in Dänemark

Kopenhagen, 9. Februar. Der Kohlenmangel in Dänemark hat eine weitgehende Dröpfelung des Verbrauchs aller Brennstoffe notwendig gemacht. Der Handelsminister hat heute nachts mit Wirkung vom kommenden Montag Bestimmungen erlassen, die weit über das hinausgehen, was man infolge des Ausbleibens ausländischer Kohlenzufuhren erwartet hatte. So wird der Betriebschluss für alle Gastwirtschaften, Gesellschafts- und Clubräume auf Mitternacht festgelegt.

Chinesische Gegenoffensive endgültig zusammengebrochen

Shanghai, 9. Februar. Japanische Truppen in Südhina eroberten am Mittwoch Wuming, 50 Kilometer nördlich Nanjing, womit die letzte strategische Stellung im Aufmarschgebiet der chinesischen Truppen, die die Rückeroberung der Stadt Nanjing geplant hatten, in japanische Hände gefallen ist. Damit ist auch der Plan einer chinesischen Gegenoffensive endgültig zusammengebrochen. Nach dem japanischen Heeresbericht sind jetzt 3400 Quadratkilometer der Provinz Süd-kwangtung von japanischen Truppen besetzt.

Frankreich registriert seine Jugendlichen

Paris, 9. Februar. In Frankreich herrscht überall eine außerordentliche Erregung über einen Aufruhr, der von allen französischen Polizeipräfekten erlassen worden ist, wonach sich alle Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren sofort zu melden haben. Offiziell wird behauptet, daß diese Meldung deshalb erfolgen sollte, damit man „für diese Jugendlichen, die infolge des Krieges keine regelmäßige Beschäftigung finden würden, eine solche ausfindig machen könnte“. Es wird jedoch gleichzeitig hinzugefügt, daß man auf persönliche Wünsche keine Rücksicht nehmen könne, und daß die Meldungen bis zum 28. Februar erfolgt sein müßten.

In der französischen Bevölkerung ist demgegenüber die Meinung verbreitet, daß die französische Regierung diese Jugendlichen zu Hilfssoldaten ausheben will und sie rücksichtlos zu bestimmten Arbeiten hinter der Front einzuschaffen gesonnen sei.

Mehrere Jugendliche sind bereits über die französisch-britische Grenze geflüchtet.

Sitzung des italienischen Verteidigungsausschusses

Marshall de Bono erstattete Bericht

Rom, 9. Februar. Unter dem Vorstoß des Duece trat der Oberste Verteidigungsausschuß am Donnerstagabendmittag zur ersten Sitzung seiner ordentlichen 17. Jahresitzung zusammen.

Nach einem amlichen Kommunikat wurde während der drei Stunden dauernden Sitzung u. a. ein Bericht des Marshalls de Bono entgegengenommen, der vor wenigen Tagen von einer Inspektionsteile durch Lydien und auf Rhodos nach Rom zugetragen worden war.

Der Wehrmachtsbericht

Berlin, 9. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Jörbach steht eine eigene Sicherung mit einem starken feindlichen Spähtrupp zusammen. Dabei verlor der Gegner mehrere Gefangene.

Grenzüberwachungsstellen der Lustwaffe blieben ohne Verbindung mit dem Feind.

Landwirtschaftliche Wintertagung eröffnet

Dresden, 9. Februar. Am heutigen Freitag, dem 9. Februar, wurde zu gleicher Zeit in Dresden und Leipzig je eine Landwirtschaftliche Wintertagung abgehalten, um die theoretischen und praktischen Grundlagen für das neue Erntejahr zu erörtern und zu vertiefen. Im Vereinshaus Dresden eröffnete Universitätsprofessor Dr. Goss, Leipzig, als Vertreter des Landwirtschaftlichen Forschungsdienstes für Sachsen (Reichslandesgemeinschaft der Landwirtschaftswissenschaft) die Tagung. Landeshauptabteilungsleiter H. Bremicker begrüßte im Namen der Landeshauptmannschaft Sachsen die Teilnehmer der Tagung und sprach die zuverlässliche Hoffnung aus, daß die sächsische Landwirtschaft auch die neue Erzeugungsschicht segnend bedienen werde, da Wissenschaft und Praxis Hand in Hand arbeiten. Danach begannen sofort die Fachvorträge.

Die Durchführung der Ausweispflicht

Berlin, 9. Februar. Nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen müssen sich im Reichsgebiet auf amtliches Erfordernis alle über 15 Jahre alten deutschen Staatsangehörigen und Angehörigen des Protektorates Böhmen und Mähren jederzeit durch einen amtlichen Lichtbildausweis über ihre Person ausweisen können. Nichtdeutschsprachige Personen müssen sich durch einen Paß über ihre Person ausweisen. In einem Exemplar des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei wird klar gestellt, daß als „amtlich“ nur solche mit dem Lichtbild des Inhabers versehenen Personalausweise angesprochen sind, die von einer Behörde oder einer Parteidienststelle im Rahmen ihrer Zuständigkeit ausgestellt oder zwar von einer nichtamtlichen oder parteiamtlichen, aber unter verantwortlicher auf dem Ausweis vermerkbarer Mitwirkung einer zuständigen Behörde oder Parteidienststelle ausgegeben sind. Zu der ersten Gruppe gehören neben dem Paß und der Kennkarte z. B. Dienstausweise, das Mitgliedsbuch der NSDAP, Führerscheine für Kraftwagenführer. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, insbesondere während der Dunkelheit Streifen einzufügen, um die Befolgung der Ausweispflicht zu kontrollieren. Für eine Überzugszeit jedoch, nicht über den 1. April hinaus, sollen mit Rücksicht darauf, daß die Ausstattung der Gesamtbefürchtung mit amtlichen Lichtbildausweisen und vornehmlich mit Kennkarten noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, Personen nicht bestraft werden, die sich in anderer Weise über ihre Person einwandfrei ausweisen können.

Verkehrsdisziplin wird gestärkt

Berlin, 9. Februar. Die neuen Zulassungsbestimmungen für den Straßenverkehr verlangen vom Kraftfahrer eine strenge Verkehrsdisziplin. Neben Gebrechen, die eine Eignung für den Verkehr ausschließen, sind auch schwere Eigentums- und Rohheitsdelikte Ausschließungsgründe, nicht zuletzt aber auch die Nichtbeachtung der Bestimmungen und vor allem die Trunkenheit. Nachdem vom Reichsverkehrsminister mitgeteilten Jahresbericht sind im Jahre 1939 in 10 798 Fällen Führerscheine entzogen worden, und in 8013 Fällen wurde der Führerschein verlost. Die Regelung zum Trunk oder zu Ausschreitungen steht mit über 5000 Fällen als Grund für die Entziehung oder Verlegung an der Spitze. In rund 2000 Fällen war fahrlässige Körperverletzung oder fahrlässige Tötung der Anlaß, in über 2200 Fällen die Übertretung der polizeilichen Vorschriften oder die Nichterfüllung von gesetzlichen Anforderungen. 1231 Fällen wurde die Prüfung nicht bestanden. Außerdem wurde 238 Fahrlehrer der Fahrschule entzogen oder verlost. Ferner sind im Rahmen der Gelegenheitsverkehrsstrafe 47 Versorgungen und 207 Entziehungen, im Güterfernverkehr 168 Versorgungen und 70 Entziehungen ausgesprochen worden.

Kriegsergebnisse auf Kosten der englischen

Amsterdam, 9. Februar. In einem grob ausgemachten Artikel greift der Elsa Editor des "Daily Herald" das am Mittwoch im Unterhaus bekanntgegebene Finanzabkommen der britischen Regierung mit den britischen Eisenbahngesellschaften an. In dem Artikel heißt es u. a., die britische Regierung habe es mit ihrem Abkommen den englischen Eisenbahngesellschaften ermöglicht, in Kriegszeiten auf Kosten der englischen Steuerzahler große Profite zu machen.

Denn die Regierung habe den Eisenbahngesellschaften eine jährliche Gewinn von 40 Millionen Pfund zugestanden. Das seien aber 5 Millionen Pfund mehr als die britischen Eisenbahngesellschaften tatsächlich im letzten Kriegsjahr verdient gehoben hätten. In seinem Verteilthilf schreibt der "Daily Herald" zum gleichen Thema, jetzt wisse man in England, was die Regierung meine, wenn sie von einer gleichmäßigen Belastung des Opfers, der Heranziehung der "Wohlhabenden" und davon spreche, Gewinne in Kriegszeiten zu vermeiden.

Der "Daily Express" schreibt in seinem Bericht, in britischen Eisenbahnaktien sei jetzt an der Londoner Börse ein großes Geschäft im Gange. Sobald dieses Abkommen zwischen der britischen Regierung und den Eisenbahngesellschaften am Mittwochabend bekannt geworden sei, hätten die Telefone der Händler in Eisenbahnaktien auf Stunden nicht mehr stillgestanden.

Jochen Huth: "Die weißen Indianer"

Erfolgsdichter Jochen Huth, der immer besondere Gaben auszuüben versteht, kommt uns diesmal als nachdenklicher Komödienschreiber. Auf der Expedition nach den "weißen Indianern" hat Peter Eichen diese Elsa Claudius kennen gelernt, die seine Reinheit über sich ergehen läßt, die gar nicht glamourös ist, kurz, mit der man "ein Pferd stehlen" kann. Daß sie ihn liebt, das merkt der dumme, große Junge überhaupt nicht. Und so wird für ihn, falls er nicht ganz und gar für die Wirklichkeit verloren ist, der Aufenthalt in der Heimat höchstens eine gute Lehre sein. Dort schnappt nämlich der herzliche Elsa ein Bachflisch, eine verliebte Göthe, ihren Eichen weg. Und dieser Trottel fällt auch womp prompt herein, weil seine Ahnungslosigkeit in bezug auf die Hasslitterkeit einer Mutter, die gern Schwiegermutter werden möchte, zum Himmel schreit. Es ist nicht auszudenken, was da geworden wäre, wenn nicht der Vater des Bachflischs Claire, der unter seiner eigenen Ehe genüsam leidende Berliner Dr. Hachenbach gegenümnien gekämpft hätte. Er durchschaut die Dummkopf Eichens und verspricht ihm, sofort nach Erfolgen des Expeditionswerkes eine zweite Reise zu den weißen Indianern mit Elsa zu machen. Die hat sich inzwischen ganz von ihrem "Kameraden" losgelöst, weil das, was ihr Eichen zu bieten wagt, selbst von der tollenartigen Frau nicht ertragen werden kann. Beide möchten nun Befreiung von ihrer Vertragsschlußel, aber der abnummervolle Menschenkenner Bachflisch besteht auf seinem Schein und so endet die Komödie dort, wo sie anfangt in einer Kabine des Frachters, diesmal aber mit glänzender Aussichten als bei der Helmkehr.

Unter Rudolf Schröder erhält das Stück wohlneue Werte und Elisabeth v. Auenmüller gewinnt sie auch dem Bildnismal ab. Gerda Jinn ist die liebenswerte Elsa, Klinnenberger ist der fahrlässige Liebeschüler. Einen nach wahrer Liebe lehnsläufigen Bruder Eichens, der heimliche Chancen bekommen hätte, gibt v. Smeding. Der joolale, Vorschung spielende Verleger ist Kottwitz, seine dummköpfige Frau Grethe Boldmar, das böse Elate Manja Behrens. Es erübrigte sich zu sagen, daß diese Darsteller dem Dichter Er-

Aus aller Welt

Der türkische Außenminister bei König Boris.

Sofia, 9. Februar. Auf der Rückfahrt von der Belgradet Konferenz des Balkanbundes ist der türkische Außenminister Saraco glu nach einem Aufenthalt in Niš am Dienstagvormittag in einem Sonderzug in Sofia eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von dem bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Rösselwanow, einem Vertreter des Königs und den Gesandten der Balkanstaaten begrüßt; außerdem waren auch die Gesandten Englands, Frankreichs und Belgien erschienen. Nach der Begrüßung und einer kurzen Aussprache zwischen Saraco glu und Rösselwanow begab sich der Kaiser in die türkische Gesandtschaft. Dem Besuch Saraco glus im bulgarischen Außenministerium folgte ein Gegenvorlauf Rösselwanows in der türkischen Gesandtschaft, wo zwischen den beiden Staatsmännern Verhandlungen geführt wurden. Um 11.30 Uhr begab sich der türkische Außenminister ins Schloß, wo er von König Boris in Audienz empfangen wurde. Zum Mittag gab der türkische Gesandte zu Ehren des Kaisers ein Galadiner.

Zwischenfall vor Chamberlain's Fenster.

Amsterdam, 9. Februar. Ein bezeichnender Zwischenfall ereignete sich, wie das Amsterdamer "Handelsblad" zu berichten weiß, in der Londoner Downing Street vor der Unterkunft von Ministerpräsident Chamberlain. Dort erschien eine Frau und versuchte, dem Ministerpräsidenten eine Flasche ins Fenster zu werfen. Der "Anschlag" schlug durch das Tanzschwintrennen zweier Polizeibeamter fehl, die in dem Augenblick eingriffen, als die protestierende Frau gerade zum Wurf ausholte.

Fünf Todesopfer des Grubenbrandes von Marchennes geborgen.

Brüssel, 9. Februar. Die Feuerbrunst in der Zeche von Marchennes konnte am Donnerstagvormittag noch nicht gelöscht werden. Bisher wurden fünf Leichen geborgen. Die weiteren Bergungsarbeiten sind eingestellt worden, weil man die Rüstung abgeschafft hat, um den Brand nicht weiter zu nähren.

Meldungen aus Sachsen

Kraftwagen unterem Schnee.

Königswartha, 9. Februar. Eine unangenehme Überraschung erlebte in Königswartha ein Kraftfahrer, der seinen Wagen vor einem Gasthaus stehen gelassen hatte. Vom Dach des Hauses war eine Schneekugel herabgestürzt, die den Wagen unter sich begraben und den Oberdach wie einen Zylinderhut zusammengedrückt hatte.

Geschäftsstellenographenprüfung.

Dresden, 9. Februar. Die Industrie- und Handelskammer Dresden hält die nächste Geschäftsstellenographenprüfung am Sonntag, den 17. März, vormittags ab. Es wird geprüft in den Geschwindigkeitsstufen von 150 und 180, sowie je 20 Silben mehr in der Minute. Anmeldevordruck und Prüfungsordnungen sind in der Kammer, Albrechtstraße 4, erhältlich.

Dresdner Polizeibericht

Drei Einbrecher und ein Rostleder hinter Schloß und Riegel. Am 20. Dezember 20 berichtete die Kriminalpolizei über einen Einbruch in ein Goldwarengeschäft an der Frauenkirche, wobei die Diebe eine große Anzahl Uhren und Schmuckstücke erlangten. Der Einbruch konnte jetzt aufgeklärt werden. Als Täter wurden drei Männer ermittelt, die vor einigen Tagen auswärts festgenommen werden konnten. Sie gaben den Einbruch zu und es wurde ihnen außerdem ein Schauhöhlenraub, den sie in der Nacht zum 30. 11. 39 auf der Feldschlößchenstraße verübt, nachgewiesen. Ein Teil der Diebe wurde sichergestellt. Ob die Einbrecher zu weiteren Straftaten in Frage kommen, wird zur Zeit nachgeprüft.

Herner wurde dieser Tage im Dresden Hauptbahnhof ein 16jähriger Bursche festgenommen, der seit Mitte Januar an den Fahrtkartenhändlern Antikenhändler und Koffer entwendete. Bisher konnten ihm sechs derartige Diebstähle nachgewiesen werden. Die geflohenen Sachen konnten zum Teil sichergestellt und den Geschädigten zurückgegeben werden. Personen, die leere Koffer in Grandstücken gefunden und die im Hauptbahnhof bestohlen wurden und keine Anzeige erstattet haben, werden gebeten, umgehend der Kriminalpolizei Mitteilung zu geben.

Beteiligt mit Obst und Gemüse. Warnamt wird vor einem unbekannten Händler, der seit einiger Zeit hiesige Geschäftsställe aufsucht, sich unberechteterweise als Beauftragter einer Gemüse- und Obsthandlung in Oberlößnitz ausgibt und Bestellungen auf Apfelsinen und Blumenkohl entgegennimmt. Wie festgestellt wurde, steht der Schwindler mit dem Geschäftsmann in Oberlößnitz inheimerlei Verbindung. Es ist ihm vielmehr darum zu tun, Waren zu Wucherpreisen abzuladen und die Käufer zu betrügen. Er verkaufte u. a. Blumenkohl und Apfelsinen zu einem Preis, der in keinem Verhältnis zu den Richtpreisen steht. Personen, die geschädigt sind und noch keine Anzeige erstattet haben, werden gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden. Falls der Betrüger wieder auftritt sollte, verständige man die

fürstliche Polizei. Beteiligt mit Obst und Gemüse. Warnamt wird vor einem unbekannten Händler, der seit einiger Zeit hiesige Geschäftsställe aufsucht, sich unberechteterweise als Beauftragter einer Gemüse- und Obsthandlung in Oberlößnitz ausgibt und Bestellungen auf Apfelsinen und Blumenkohl entgegennimmt. Wie festgestellt wurde, steht der Schwindler mit dem Geschäftsmann in Oberlößnitz inheimerlei Verbindung. Es ist ihm vielmehr darum zu tun, Waren zu Wucherpreisen abzuladen und die Käufer zu betrügen. Er verkaufte u. a. Blumenkohl und Apfelsinen zu einem Preis, der in keinem Verhältnis zu den Richtpreisen steht. Personen, die geschädigt sind und noch keine Anzeige erstattet haben, werden gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei zu melden. Falls der Betrüger wieder auftritt sollte, verständige man die

Theater-Wochenpläne

Opernhaus Dresden, Sonntag, 11. bis Montag, 19. Februar. Sonntag: 20. Außer Acrel: Es Trajano. Montag: 19. Außer Acrel: Toll Jon tolle. Dienstag 19. Außer Acrel: Ballettakademie. Mittwoch 19.30: Außer Acrel: Der Evangelimmon. Donnerstag 19.30: Vorauftakt zum 5. Saisonkonzert Reihe B. (Öffentliche Hauptprobe). Freitag 19.30: Sisonimkonzert Reihe B. Sonnabend 19. Außer Acrel: Das verwunsche Schloß. Sonntag 17. Außer Acrel: Tristan und Isolde. Montag 19. Außer Acrel: Die Niedermur.

Schauspielhaus Dresden, Sonntag, 11. bis Montag, 19. Februar. Sonntag 14: Knuds hat doch ein Herz. 19. Außer Acrel: Die weißen Indianer. Montag 19.30: Außer Acrel: Phönix. Dienstag 19.30: Außer Acrel: Die Tochter der Kathedrale. Mittwoch 19.30: Außer Acrel: Schmetterling. Sonnabend 19. Außer Acrel: Das Räthsel von Helldron. Sonntag 14: Knuds hat doch ein Herz. 19. Außer Acrel: Die weißen Indianer. Montag 19.30: Außer Acrel: Schmetterling, Baumöl und Ziborie. Dienstag 19.30: Außer Acrel: Die Tochter der Kathedrale. Sonnabend 19. Außer Acrel: Das Räthsel von Helldron. Sonntag 14: Knuds hat doch ein Herz. 19. Außer Acrel: Die weißen Indianer. Montag 19.30: Außer Acrel: Schmetterling, Baumöl und Ziborie.

Middlehause Dresden, Montag, 12. bis Montag, 19. Februar. Montag bis Donnerstag abends 20 Uhr: Der Maulkorb. Freitag 19.30: Das Liebespaar. Samstag 19.30: Frau Holle; 20: Das Liebespaar. Sonntag 19.30: Frau Holle; 20: Das Liebespaar. Montag 19.30: Das Liebespaar. — Edel- und Öl-Ausweise haben Gültigkeit. Münz-Karten in der Geschäftsstelle und an der Abendkasse.

Central-Theater Dresden. Sonntag, 11. bis Montag, 19. Februar. Sonntag 14: Schneewittchen und Rosencrot; 17 und 20: Wiener Blut. Montag keine Vorstellung. Dienstag 20: Im Reich des Indra. Mittwoch bis Montag abends 20 Uhr: Im Reich des Indra. Außer Acrel: Macbeth. Donnerstag: Der Zarewitsch. Freitag: Die Ländlemeister. Samstag: Salom in Salzburg. Sonntag: Macbeth. Montag: Salom in Salzburg. Abends 20 Uhr. — Außerdem Sonntag, 18. Februar, 15.30 Uhr: Die Wunderblume.

Neuerdings glaubt man, daß das Feuer durch einen Kurzschluß entstanden ist.

Treibels auf einigen niederländischen Flüssen.

Amsterdam, 9. Februar. Der Eisgang, der in einigen Stromgebieten Hollands einschlägt, hat bereits jetzt schweren Schaden verursacht, obgleich es sich vorläufig nur um einzelne Eisfelder handelt, die sich gelöst haben. So wird aus Almelo wegen gemeldet, daß das Eis der Waal dort einen Flußdampfer um sinken gebracht und fünf weitere Schiffe schwer beschädigt hat. An den Kanälen stauen sich Eisanhäufungen von bis zu 15 Meter Höhe auf, die benachbarte Häuser bedrohen.

Rumänischer Stratosphärenflug.

Budapest, 9. Februar. Dem rumänischen Altegerkapitän Papi Popeceu gelang am Montag ein Aufstieg in die Stratosphäre bis zu einer Höhe von 18 000 Meter. Er überbot damit den rumänischen Höhenrekord des Kapitäns Popescu um über 2000 Meter. Popeceu war nur mit einem Sauerstoffapparat ausgerüstet und benötigte für seinen Flug ein gewöhnliches Segelflugzeug. Der Flug soll bei guten atmosphärischen Bedingungen wiederholt werden.

Nicht flugzeuge bei London verbrannt.

Rom, 9. Februar. Auf einem Flughafen bei London wurden durch einen Brand acht angeblich "private" Flugzeuge zerstört. Während der Löscharbeiten mußte der Verkehr auf den Autobahnen politisch gesperrt werden. Der Flughafen gehört einer britischen Flugsoziale. Ob ein Sabotageversuch vorliegt, geht aus der Londoner Sondermeldung der römischen Zeitung "Giornale d'Italia" nicht hervor.

Flugzeugen bei London verbrannt.

Amsterdam, 9. Februar. Auf einem Flughafen bei London wurden durch einen Brand acht angeblich "private" Flugzeuge zerstört. Während der Löscharbeiten mußte der Verkehr auf den Autobahnen politisch gesperrt werden. Der Flughafen gehört einer britischen Flugsoziale. Ob ein Sabotageversuch vorliegt, geht aus der Londoner Sondermeldung der römischen Zeitung "Giornale d'Italia" nicht hervor.

Pollzel. Er wird beschrieben: 40 Jahre alt, 180-185 Zentimeter groß, unterseitig dunkelblondes Haar, blaue Gesichtsfarbe, gesättigter Schnurrbart, grauer Mantel, dunkler Hut.

Sport

Die Fußball-Bundesliga am Sonntag.

Sachsen-Fußball-Bundesliga hat am Sonntag fünf Punktspiele auf dem Programm, drei in Staffel 1 und zwei in Staffel 2. Die Paarungen der Spiele, die alle 15 Uhr beginnen, lauten: Staffel 1: Dura 99 Leipzig gegen SVB Leipzig, SG Planitz gegen Fortuna Dresden, SG Rödelheim gegen SV Blau-Weiß Glauchau. Staffel 2: Dresden SG gegen Polizei Chemnitz und FC Hofhau gegen Sportfreunde Ol Dresden. In Staffel 1 hat der SVB Leipzig im Leipziger Ostseestadion gegen Dura 99 die besseren Aussichten auf den Sieg. Die Bewegungsspieler, die in der ersten Runde 4:0 gewonnen, dürften durch einen neuen Sieg die Spitze behaupten. Welche Rolle kann der Mannschaft von den Ausgang des Treffens zwischen SG Planitz und Fortuna Dresden auf dem Spiel, denn der Verlierer gerät in entscheidenden Nachteil und wird es schwer haben, je wieder zur Spitze aufzuschließen. Die Planitzer, die schon in der ersten Runde 3:1 gewonnen, sollten auf einem Platz gewinnen.

In Staffel 2 steht der SG Planitz TSV gegen Polizei im Mittelstädt. Die Dresden führen mit drei Punkten Vorstand und sind sicherer Staffellieger, wenn ihnen der Sieg gelingt, denn fünf Punkte dürften die Chemnitzer schwierig aufholen, zumal für die Dresden dann nur noch drei Spiele ausstehen. Ohne Bedeutung für den Ausgang in Staffel 2 ist das Treffen zwischen FC Hofhau und dem Sportfreunden Ol Dresden, was ebenso von dem dritten Treffen der Staffel 1, Rödelheim gegen SV Blau-Weiß Glauchau zu gelten hat.

Fußball in den sächsischen Bezirkssälen.

Sachsen-Fußball-Bezirkssäle leben die Punktspiele am Sonntag mit einem vollen Programm fort. In der Gruppe Leipzig ist bereits der achte Spieltag an der Reihe, so daß jede Mannschaft dann nur noch zwei Spiele ausstehen hat. In Staffel 1 sollte sich der SG Planitzer wieder gegen SV Blau-Weiß Glauchau durchsetzen. Die anderen Paarungen heißen Sportvereinigung Grazer Leipzig und Sportvereinigung Markendorf gegen VfL Leipzig. In Staffel 2 liegt das Rennen nur noch zwischen TSV und der Sportvereinigung Leipzig. TSV trifft bei Eintracht an, während Sportvereinigung Leipzig auf einem Platz steht. In der Gruppe Plauen gegen SV Blau-Weiß Glauchau zu gelten hat. In Staffel 1 nimmt in der Planitzer Staffel die zweite Runde ihren Anfang, obwohl noch einige Treffen nächstens sind. Von den Spieldates erwarten der SVB Rödelheim den 1. April, SG Planitz dagegen trifft der 1. SV Arnsdorf beim FC Ellental an. SG Planitz und SVB Arnsdorf begeben

Der Reunionsgedanke bei Leibniz

Im Rahmen der Bücherei „Zeugen des Wortes Gottes“ hat jetzt Ludwig A. Winterswyl, unseres Lesern durch zahlreiche kulturelle Beiträge bekannt, eine Auswahl der Neufassungen des großen Philosophen Leibniz zur Reunion der Kirchen herausgegeben. (Gottfried Wilhelm Leibniz: Über die Reunion der Kirchen. Eingeleitet von Ludwig A. Winterswyl, Herder, Freiburg i. Br., 1939, 94 Seiten, RM. 1.20.) Der Herausgeber hat der veröffentlichten Korrespondenz zwischen Leibniz und einigen Fürsten, Prälaten und bedeutenden Frauen der Zeit die nachstehend veröffentlichte Einführung vorausgeschickt, die die Bemühungen Leibniz' in der Frage der Wiedervereinigung der Kirchen charakterisieren.

Die Schwierigkeiten, die aller menschlichen Mühe um die Einheit der Kirche entgegenstehen, sind unserer Gegenwart um so bewußter geworden, je verantwortungsbewußter sie um Wiedervereinigung zu betun getrachtet hat. Sie scheinen da besonders groß zu sein, wo nicht nur Schisma, sondern auch Häresie, nicht nur Spaltung, sondern auch Verschiedenheit der Lehre besteht. Gerade angeleitet des guten Willens, der in der Vergangenheit auf die Reunion gewendet wurde – und doch nicht zum Ziel kam, erwachten wir die Einheit des Gottes Christi in erster Linie von der Gnade eben dieses einen Christus. Das darf uns aber nicht ungerecht machen gegen die früheren Versuche, die noch mehr von der menschlichen Mühe erwarteten, „weil das Warten auf ein Wunder Gott ver suchen hieß“ (Leibniz). Wir dürfen uns auch nicht stören an dem kirchenpolitischen und staatspolitischen Einstieg, den die Unionsschändungen oft gehabt haben; denn da es sich zwar in einzelnen schwer auszuholen lassen wird, wie sehr politische Kräfte und Erwägungen überhaupt Schismen begünstigt und verstetigt haben, es aber sicherlich mit solchen politischen Faktoren zusammenhangt, daß das Anliegen der Reformatoren nicht innerhalb der ungestellten Catholica aufgenommen werden konnte, darum war es für Christen, die dem Beginn gerade der abendländischen Kirchenspalzung zeitlich noch nahestanden, eine Selbstverständlichkeit, die politischen Ordnungsmaßte in den Dienst der kirchlichen Einigung zu stellen. Gerüht ist der aussichtsreiche Versuch, die durch die Reformation entstandene abendländische Kirchenspalzung zu überwinden, der des deutschen Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz, eingebettet in die vaterländische Sorge um die deutsche Einheit, wie er denn schließlich gescheitert ist an dem Willen Ludwigs XIV., die deutsche Einigkeit zu verwirren; aber ebenso gewiß ist, daß Leibniz dabei die Religion nicht als Mittel zum Zweck ansah, sondern sich ursprünglich in den Dienst eines wesenhaft christlichen Anliegens stellte: „Ich bin überzeugt, daß es nichts so Ausgezeichnetes gibt wie die Religion Jesu Christi, und daß uns zunächst der Reinhalt dieser Religion nichts so sehr am Herzen liegen kann wie die Einheit der Kirche Gottes“ (Leibniz an Molanus). Daß Leibniz seine christliche Arbeit auch als Deutscher getan hat, begründet keinen Mangel, sondern erhebt sie zu einem deutschen Zeugnis für den einen Christus, das einen Wort und den einen, Lebendigen Gott. Bischof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler hat in einem schönen Worte das Werk der Einigung, wie es Leibniz sein Leben lang unverdrossen zu fördern suchte, der Weltweit empfohlen: „Die Männer, welche Leibniz über die Trennung der deutschen Brüder geweint hat, sind ihm noch nicht zum Vorwurf gemacht worden, und wir alle, die wir zum deutschen Volke gehören, sollen uns mit diesen Tränen vereinen, so lange wir leben“ (in: „Grundlagen des religiösen Friedens“).

Die dogmatischen Unvollständigkeiten des Leibniz'schen Reunionwerkes sind zu offensichtlich, als daß sie unterstrichen werden müßten; man würde weder ihm noch der Bedeutung seines Werkes gerecht werden, wenn man ihn als „heimlichen Katholiken“ ansah; gleichwohl hat man von Katholizismus bei ihm gesprochen. Aber das beruht nur auf dem erst 1819 veröffentlichten sog. *Sententia theologorum*, das jedoch von der Kritik als ein Experiment, wie es damals wissenschaftlich üblich war, erkannt wurde; in ihm verlor Leibniz für sich selber Berangungskunde, wiewohl sich durch harmonisierende Formulierungen wenigstens im Theoretischen eine die konfessionellen Unterschiede übergreifende Einheit finden lasse. Dennoch blieb er bewußt Lutheraner, obgleich er praktisch nicht aus der Bibel lebte und sich durch Aneindrehen vom Abendmahl verächtlich mache. Seine Sympathie für das Katholizismus wurzelte in seiner philosophischen Theologie, die schon früh durch den Harmoniegedanken gekennzeichnet war; dabei brachte er sich die Mysterien des katholischen Dogmas durch gelegnete Auslegungen näher, und ein gewisser Nationalismus ließ sein Denken wohl zuweilen an dem konkreten Offenbarungs- und Geschichtscharakter des Christentums vorbelagern. Innerhalb dieser Grenzen war er ein ehrlicher Suchender und gemischtartig Urteilender, *in toto* aber, im letzten Verlangen seines Herzens, war er der einen Kirche Christi zugetan, deren Name auch ihm Katholiken war. – Selbst in der Verblüffung über das Mitleid seiner Reunionsarbeit, wenn er der römisch-katholischen Kirche die Verantwortung dafür überburden wollte, daß ein Schisma die Protestanten von ihr trennte.

Das 17. Jahrhundert empfand den Gegensatz der Protestantanten gegen die katholische Kirche nicht schon als einen zunächst häretischen, sondern in erster Linie noch als einen schismatischen; die Religionsdifferenz trat noch zurück hinter dem gemeinsamen Lehrgericht, die Häresie noch hinter der gemeinsamen Orthodoxie. Man beruhigte sich gegenüber dem Anspruch der katholischen Kirche, die einzige wahre Kirche zu sein, noch nicht mit der wohlstellen Theorie, daß gerade in der Verschiedenheit der Bezeichnisse die Fülle des Christlichen zum Ausdruck kommen müsse, geschweige denn, daß man die Reformation als die Befreiung und das Glück der Menschheit preise. Der noch starke Christuslaube jener Zeit gestattete es nicht, die Spaltung als unaufhebbar zu betrachten; sie galt vielmehr als eine offene Wunde am Herze Christi, die ständige Anklage gegen die Christenheit erhob. Wo nicht mehr die Einheit der Kirche erachtet wurde, war es eher Resignation als Prinzip. Die Religionskriege, die in Wirklichkeit nicht um die Religion gingen, hatten in der Deutschland aufzugeben religiösen Auseinandersetzung nichts älteres, nichts entscheidenderes können; sie hinterließen vielmehr die Sehnsucht nach einem in wesentlicher Einheit heilenden Frieden. Im konkreten Vollzug des christlichen Gehens hatten sich überwiegend die scharfen Anfangserschläge der Konfessionen inzwischen gemildert; der Katholizismus war durch eingreifende Reformen geläutert worden, und bei den Protestantanten begann schon der Pietismus die Werke der Liebe neben dem allgemeinen Glauben zu schaffen. Kaiser Leopold I. förderte um der Reichseinheit willen jedes Gespräch zwischen den Konfessionen, und diese selbst waren Annäherungen um so mehr geneigt, als sie ihr Christendom noch aus der Verantwortung für das Ganze des Christentums begründeten.

So waren die allgemeinen Voraussetzungen für Reunionsgespräche nicht unzureichend; wie hennen aber niemanden, der damals auf Seiten der Protestanten so ausdauernd, so verantwortungsbewußt und so vertrauend am Werk der Einigung gearbeitet hat wie Leibniz. Zwei Jahre vor dem Westfälischen Frieden, also 1648, war er zu Leipziger geboren worden; noch einem sehr universalen Studium kam der junge Gelehrte mit kaum zweitundzwanzig Jahren an den Hof des geistlichen Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp v. Schönborn. Die treue, weitherzige und hochstolze Haltung dieses Hofs war nicht zuletzt durch zwei bedeutende Konvertiten geformt worden, Johann Christian v. Boineburg-Lengsfeld, lange Zeit erster Geheimer Rat des Kurfürsten, und Peter von Walemburch,

1658–1675 Weihbischof von Mainz. An diesen beiden Männern lernte Leibniz den Katholizismus sehen und lieben. Boineburg erkannte als erster das Genie Leibniz' und er machte ihn mit zwei städtischen Konvertiten bekannt: dem Landgrafen Ernst von Hessen-Kassel und dem Herzog Johann Friedrich von Hannover. Der Wechsel, den Leibniz besonders mit dem ersten erfuhr, zeigt ihn in der nächsten Hinwendung zur katholischen Kirche; später entfernte er sich wieder mehr und mehr von ihr. – Nach dem Tode Boineburgs (1672) und des Kurfürsten (1673) verlor er seine Mainzer Stellung und trat 1676, der Form nach als Rat und Bibliothekar, in den Dienst des ihm freundschaftlich geworbenen Herzogs Johann Friedrich von Hannover; auch nach dessen Tod (1679) blieb er in hannoverschen Diensten. Den Bruder und Nachfolger Ernst August (1679 bis 1698) nahm an den Reunionsspielen noch Anteil, weniger jedoch der folgende Kurfürst Georg Ludwig (1698 bis 1727), von 1714 an auch König von England), vor allem nicht mehr seit die englische Krone in Aussicht stand. Einzig die Herzogin Sophie, die Leibniz als „die klügste Frau ihrer Zeit“ schätzte, und Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel standen ihm in freundschaftlichem Interesse für seine Reunionarbeit näher.

In Hannover konnte Leibniz die schon durch Boineburg vermittelten Beziehungen zur Universität Helmstedt ausbauen. Die dortigen Theologen waren durch Georg Calixt (1589 bis 1656) für das Gemein-christliche ausgeschlossen worden; sie standen über ihm in der Tradition der Theologie Melanchthon's und hofften durch die Beschränkung auf wenige heilnotwendige Glaubenssätze, d. h. praktisch die der ersten fünf christlichen Jahrhunderte, einen gemeinsamen Welt oder christlichen Konfessionen festzustellen und so einen Ausgleich herzuführen zu können. Die hannoverschen Theologen waren so die gegebenen Partner für das von katholischer Seite auszuschlagende Reunionsgespräch, das sich an den Namen des Bischofs Spinola knüpfte.

Christoph Rojas des Spinola (1626 bis 1705) aus altpolnischem Geschlecht, abgängig in Geldern geboren, dem Franziskanerorden angehörig, war 1658 Bischof von Tina (Kroatien in Bosnien), 1686 Bischof von Wiener Neustadt geworden. Im Auftrag Kaiser Leopolds I. und im Einverständnis mit Papst Innozenz XI. verhandelte er in Hannover über Richtlinien zur dogmatischen Einigung. Georg Walter Molanus, seit 1674 Historiograph zu Hannover und „Abt“ von Loccum, sowie der Hofsprecher Hermann Bartholomae erhielten vom Kurfürsten den Auftrag, zusammen mit dem jüngeren Calixt und Meyer, beides Helmstedter Professoren, Spinola in Unterhandlungen zu begegnen. Molanus übernahm im Frühjahr 1683 dem Herzog einen Reunionsschluß für Spinola; er trug den Titel Methodius reducendae Unionis Ecclesiasticae unter Romaneum et Protestantem und war das weitberühmte Angebot, das je von protestantischer Seite an die Römische Kirche gemacht wurde. Es entsprach völlig den gleichzeitigen Aufzeichnungen von Leibniz, der als Pale nur informell, aber darum nicht weniger stark beteiligt war. Da der jüngere Calixt dem Vorschlag nicht ganz zustimmte, obgleich der Herzog ihn zu überreden suchte, wurde das Schriftstück nochmals überarbeitet und Ende 1683 unter dem Titel *Regulae circa Christianorum omnium ecclesiasticam unionem* erneut überreicht. Dieses 1691 publizierte Dokument ist die Grundlage der ganzen Reunionsbewegung gewesen. Sein Grundgedanke war die Einheit der christlichen Kirche, die in der Confessio Augustana durch den Appell an ein künftiges Bekehrungskonzil als Ideal anerkannt war. Leibniz folgte daraus die Autorität abgemilder Konzilien und für alle, die den „Willen des Gehorsams“ gegen diese haben, die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche, die die entzehrende Bezeichnung „Häretiker“ oder „Schismatiker“ auslöschlichen müsse. Allerdings wollte er, mit Berufung auf Vorgänge in der Kirchengeschichte, von der „formalen“ Häresie des Ungehorsams eine nicht schuldhafte, „materialie“ Häresie unterscheiden, die es gestatten sollte, die Autorität einzufälliger Konzilien und Konkloden-Schlüsse anzuzweisen; er zielte dabei auf das Konzil von Trent, das sich als das eigenwillige Hindernis der Reunion erwies. Später stieß Leibniz sich stärker an der kirchlichen Bindung der wissenschaftlichen Freiheit und begann eine „innere“ Gemeinschaft mit der katholischen Kirche für ausreichend zu erklären.

Neuerlich kamen die Verhandlungen nicht recht voran, weil Spinola an anderen protestantischen Höfen weniger Erfolg hatte; die misslungenen Streitigkeiten, in denen Frankreich eine größere Unabhängigkeit von Rom suchte, ließen auch die

räumliche Karte in der Sache zurückhaltender werden. Im Anfang der 90er Jahre suchte Leibniz der Reunion einen neuen Auftrieb zu geben, indem er über den Historiographen Endwigo XIV., den konvertierten Hugenotten Paul Pellisson Tonner, und die dem französischen Hof nahestehende Schwester der Herzogin Sophie, Louise-Hollandine, Abdissin von Mailly, genauer über deren Sekretärin, Anna von Brion, später auch direkt den Bischof Jean-Bénigne Bossuet, der als Erzieher des Dauphin großen Einfluss auf Ludwig XIV. hatte, für die Reunionswelt interessierte. Bossuet hatte sich als gründlicher Kenner der Kontroversfragen einen Namen gemacht und war an sich der gegebene Mann, das Projekt zu fördern. Er schaut sich seiner aber nicht intensiv genug haben annehmen zu können; jedenfalls kamen ihm die hannoverschen Dokumente wieder abhanden. Als er Ende 1691 erneut darum bat, sandte man ihm aber nicht die alten Schriften, sondern eine neue Arbeit von Molanus, die *Cogitationes Privatae de Methodo reunionis ecclesiae protestantium cum ecclesia romano-catholicâ*, die zwar superiorum permitti erschien, aber doch einen etwas inoffiziellen Charakter hatte als die Regulae von 1683. Leibniz suchte auch bei Bossuet die Zugehörigkeit der gutwilligen Protestanten zur katholischen Kirche und die Umgehung des Tridentinus zu erreichen; Bossuet dagegen, der einen sehr starken Eindruck von Leibniz' Offenheit für den Katholizismus hatte, erfreute, wie das schon Landgraf Ernst und Pellisson getan hatten, die Konversion Leibniz' während er in der Frage des Tridentinus sehr entschiedenen Widerstand leistete.

Leibniz fühlte sich von Bossuet mißverstanden und zurückgestoßen; seine eigene Konversion hätte zur Behebung der Spaltung nichts beigetragen, und gerade um die ging es ihm aus zugleich christlicher und deutscher Sorge. Wenn auch eine wie immer geartete Suspension des Tridentinus, zumal in bezug auf die Glaubenssätze, von dem katholischen Bischof Bossuet nicht konzipiert werden konnte, so blieb doch die Aufgabe, um derzeit willigen das Tridentinum berufen werden war und die es nicht gelöst hatte, nämlich die Kirchenpaltung zu befehligen, in voller Dringlichkeit bestehen, und der ebenfalls katholische Bischof Spinola hatte in dem Plan der Hannoveraner zum mindesten eine Rolle gespielt, von der aus man sich zu dieser Aufgabe hätte finden können. Die Hinzuziehung Bossuels hat zwar wichtige und unerlässliche Beiträge zum Reunionsgespräch geliefert, aber er war dabei wohl nicht so bestimmt, wie es die noch zarte Reunionsektion der Protestanten erfordert hätte; im Grunde hatte der Krause nicht das rechte Organ für die konkrete Art und das eigentliche Anliegen von Leibniz und Molanus. Die in Frankreich einsetzende Verfolgung der Hugenotten, der Tod Annaus XI. und Leopolds I. sowie die deutschfeindliche Politik Frankreichs ließen den ganzen Plan nicht zur Reife kommen.

Trotz der Enttäuschungen bezüglich der Reunion arbeitete Leibniz in seiner irischen Heimat weiter und wußte sich um eine Union wenigstens der Protestantant, auch da ohne Erfolg. Die Verbindung des Hauses Hannover mit England ließ ihn sich vorübergehend einer Union mit dem Katholizismus wenden, und schließlich verhandelte er auch mit der orthodoxen Kirche Russlands. Leibniz geriet im Laufe der Zeit immer mehr in Gegensatz zu den Dozenten, und als bewährter „Antienthologe“, der sich historisch mit der kirchlichen Entwicklung beschäftigte, sah er die elende Tiefe schließlich als das einzige Wesentliche am Christentum an. „Sein ursprünglich katholisiender Kirchenbegnad“ wandelte sich zu der Idee eines rein seculumähnlichen „Meisters der Gnaden“, dem auf jeden Fall die Episkopatsversammlung angemessen erschien als das von ihm in den achtziger Jahren anerkannte Ius divinum des Baptitums. Da sich Leibniz an dem natürlich-theologischen Element des Katholizismus orientiert hatte, unterschied er von vorherigen Glaubenden Gläubigen wurde er allerseits als Zähther verächtlich, während er in seiner wirklichen Glaubenssicht die Gedanken des modernen christlichen Liberalismus antizipiert hat. Er ist darin der Vorläufer Lessings, aber er ist es erst geworden, indem er sich vergleichend bemühte, die Wiedervereinigung der Kirchen zu erreichen.“ Die Frage, ob das so kommen muhte, oder ob der Plan nicht doch ein Gelingen verdient hätte, ist beiweile so schwer wie die noch dem Sinn der Schismen überhaupt. Ob man sie beantworten zu können glaubt oder nicht, auf jeden Fall ruft sie eine zur Verantwortung im Angesicht der Liebe, ohne die Einlungearbeit nie gelingen kann.

*) Gerhard Krüger über Leibniz im Calwer Kirchenlexikon.

Fastengebräuche in aller Welt

Bei allen Völkern, zu allen Zeiten und unter allen Breitengraden, bei primitiven Eingeborenenstämme wie bei hochentwickelten alten Kulturstämmen, finden wie bestimmte Fastenzeiten und Speiserverbote, die entweder regelmäßig zu bestimmten Jahreszeiten wiederkehren oder aus besonderen Anlässen in Kraft treten, die entweder vom ganzen Volk oder von gewissen privilegierten Schichten, Priestern, Schern, Bauern, Fürsten und Kaisern, befolgt werden. Diese Fastengebote können die verschiedenen Formen annehmen, sei es daß allgemeine Fastenlosigkeit bei der Nahrungsaufnahme gesetzt wird bis zum absoluten Hungern, sei es, daß nur gewisse Speisen unter Verbot stehen.

Für dieses Verbot bestimmter Speisen werden oft die mehrräumlichen Gründe angegeben. So dürfen die jungen Männer eines südostasiatischen Eingeborenenstamms 13 verschiedene Arten von Wild erlegen noch essen, sonst werden sie „krank und früh alt“. Neigt der Voangauküste hüten sich vor Ziegenfleisch, da sie glauben, daß sein Genuss ihre glänzend-schwarze glatte Haut zum Abschalen bringe, und ebenso vor Hühnerfleisch, das gänzlichen Haarausfall zur Folge haben soll. Auf den Karolinen verschwenden die Männer einen bestimmten Tag wöchentlich Fleisch, weil sie fürchten, sonst beim Klettern nach Kokosnüssen zu Boden zu stürzen. Ihre Frauen dagegen, die nicht auf die Bäume klettern, dürfen sich das betrübende Fleisch gut mundieren lassen. Bei manchen Südamerikanischen Eingeborenenstämmen gelten Schlange und alles ähnliche „Gezwürm“ als „Seelenküste“, die darum nicht eressen werden dürfen. Cäsar berichtet in seinem berühmten Werk über den gallo-römischen Krieg, daß die hellenischen Briten es für Sünde hielten, Hasen, Hühner und Kaninchen wegen des Fleischessens zu töten, da sie dadurch die guten Götter beleideten würden.

Hier röhren wir an den Ursprung aller dieser Speiserverbote, den wir auch da annehmen dürfen, wo er den Völkern selbst gar nicht mehr bewußt wird und wo andere Begründungen dafür angegeben werden. Es handelt sich letzten Endes immer um religiöse Vorschriften, sei es, daß das betreffende, unter Verbot stehende Tier selber als Verkörperung der Gottheit oder der Stammesseele, als „Totem“ angesehen wird, sei es, daß es als Attribut des Gottes oder als rituelles Opferthier geheißen ist. Die unbekannte Strenge, mit der alle Naturvölker, auch auf niedrigstgradigen Kulturstufen, ihre Fastengebote innthalten, beweist ihre religiöse Wurzel.

Dem Fasten wohnt eine unabdingbare Muternde Wirkung inne, besonders der Art des Fastens, die eine allgemeine Enthaltlosigkeit fordert und die Nahrungsaufnahme auf leichte

magere Pflanzenkost beschränkt. Es ist sowohl der Wille, der durch den freiwilligen Verzicht auf die gewohnte Magenbefriedigung in Fucht genommen und in den Dienst höheren Strebens gestellt wird, wie auch die gesamte menschliche Natur, die dadurch eine Umwandlung erlebt. „Der gefüllte Magen kann keine geheimen Dinge lehren“, sagt das Zulu-Sprichwort. An diese Ehenntnis von der tiefgreifenden Wirkung des Fastens hat die neuzeitliche Wissenschaft wieder angeknüpft, und die moderne Medizin bedient sich mit Vorliebe der Fastenkuren, die den Körper zwängen, seine Reserven anzugreifen und dadurch lange gesammelte Schläuche und giftige Reize aufzuziehen, um auf diese Weise eine gründliche Reinigung des ganzen Organismus zu erreichen. Es ist in jüngster Zeit, besonders auch von ärztlicher Seite, wiederholt das wunderbare Wohlbeinden geschildert worden, das den ganzen Menschen nach einer streng durchgeführten Fastenkure ergriffen, die einzacharige Leichtigkeit, mit der man sich in diesem Zustand geistigen Dingen zuwendet und sie verarbeitet.

Auch alle höheren Religionen haben sich der Fastengebote bedient, um diese leib-selbstliche Läuterung des Menschen zu fördern. Schon die alten Kulturstämmen der Ägypter, Perier, Babylonier und Assyrier kannten bestimmte Fastengebote und Fastenzeiten, bei den Indos unterwiesen sich die Priester vor den hohen Festen einem strengen Fasten. Die Ashiniger Buddha haben das Fasten neben anderen asketischen Übungen zur hohen Kunst entwickelt, und die buddhistischen Mönche vollbringen in ihrer Enthaltlosigkeit von Speise und Trank erstaunliche Leistungen. Mohammed, der seinen Anhängern strenge Fastenvorschriften hinterließ, erklärte: „Fasten bringt uns zur Tür von Gottes Wohnung.“ Vereis in den ersten Christlichen Jahrhunderten sah die junge christliche Kirche bestimmte Abfeste und Tage des Fastens als Fastenzeiten fest, die für alle Gläubigen verpflichtend waren. So wurde die gräßliche christliche Fastenzeit, die „Quadragesimalfasten“, die die sechs Wochen vor Ostern umfassen, im 5. Jahrhundert angeordnet. Welche hohe kulturselbstliche Bedeutung dieser Fastenzeit jahrt und welche Rolle sie im öffentlichen und privaten Leben spielt, wissen wir aus allen Berichten unserer mittelalterlichen Schriftsteller und Chroniken.

Uraufführung eines Lustspiels von Luther. Die bei Kriegsbeginn verschobene Uraufführung von Martin Luthers romanischem Lustspiel „Das unverständliche Subjekt“ in der Wiener Komödie ist nunmehr auf den 12. März festgelegt worden. Meine führt Herbert Brunar. Der Dichter, der bei den letzten Proben mitwirkt, wird bei der Uraufführung anwesend sein.

Mietzinsentfernung bei verringelter Sammelheizung

1. Die Kosten der Sammelleitzung sind vertraglich im Mietzins einbezogen; hier ist der Mietzins um 20 v. H. der Monatomiete zu senken, solange die Heizung in den Monaten, in denen nach dem Mietvertrag gehoben werden muß, stillgelegt ist. Wird die Heizung nur eingeschränkt, ist die Miete entsprechend der geminderten Zimmertemperatur, mindestens jedoch um 5 v. H. zu senken. (Als mittlere Zimmertemperatur gilt eine Temperatur von 18 Grad Celsius von 8 bis 22 Uhr).

2. Die Kosten der Sammelleitzung sind nicht im Mietzins einbezogen, sondern es ist dafür ein für die Heizmonate zu zahlender Heizabzug vereinbart; hier entfällt dieser Betrag, solange die Heizung stillgelegt ist. Der Heizabzug beträgt entsprechend der verminderten Zimmertemperatur, mindestens jedoch um ein Viertel zu senken, solange die Heizung eingeschränkt wird. Keine Anwendung findet diese Regelung auf diejenigen Fälle, in denen die Kosten der Sammelleitzung noch dem tatsächlichen Verbrauch aus der Miete umgelegt werden. Ebenso wie bei der Warmwasserversorgung kann ferner auch bei der Einschränkung der Heizung einer Mietzinsenkung abgesehen werden, wenn die Stilllegung oder Einschränkung an nicht mehr als insgesamt drei Tagen im Monat erfolgt.

Der Vermieter, der die Mietzinsenkung nicht in der vorstehenden Weise durchführt, verstößt gegen die Preisstoppverordnung und macht sich strafbar. Über Streitfragen, die sich aus der Anwendung der vorstehenden Richtlinien und bei unbilliger Härte ergeben, entscheidet die zuständige Preisbehörde endgültig. Die Preisbehörde soll jedoch nur in besonderen Ausnahmefällen angerufen werden. Es wird erwartet, daß sich die Parteien glücklich einigen.

Januar-Gaustraßenfamilien: 13 Mill. M.

Jast 100prozentige Steigerung gegenüber dem Vorjahr

Berlin, 9. Februar. Wie schon beim Opferkonto im Januar, so hat das deutsche Volk auch die Gaustraßenfamilien im Januar des Kriegswinterhilfswerkes zu einem überwältigenden Sieg der inneren Front geführt.

Nicht weniger als 13 048 650,49 RM., wurden geopfert! Von dieser Summe entfallen auf das Altreich 9 488 498,72 RM., auf die Ostmark 2 810 537,99 RM. und auf den Gau Sudetenland 940 613,78 RM.

Gegenüber dem Ergebnis des Januar 1939 steigerte sich das Ergebnis um die geradezu unglaubliche Summe von 0 384 910,54 RM. = 95,82 v. H., während der Durchschnitt je Kopf der Bevölkerung eine Zunahme von 8,33 Pf. auf 16,18 Pf. erfuhr.

Dresden

Auszeichnung. Dem 2. Stellvertretenden Geschäftsführer der Handwerkskammer Dresden, Alfred Preiß, wurde für seine Verdienste um das sächsische Handwerk das Ehrenamtsabzeichen des deutschen Handwerks im Auftrage des Reichshandwerkemeisters durch Vizepräsident Daus überreicht.

Den 25. Geburtstag begeht am 11. Februar Schuldirektor i. R. Richard Dünnbier, Dresden, Kronprinzenstr. 35. Der Jubilar, ein bekannter und verdienter Schulmann, leitete in den Jahren 1912-19 als erster Direktor die kath. Volkschule in Dresden-Löbtau. Gerade die Weltkriegsjahre haben an seine Fähigkeiten hohe Anforderungen. Im Jahre 1919 trat er von der Leitung der Schule zurück und lebte seitdem im Ruhestande. Dir. Dünnbier hat sich nie auf seine berufliche Tätigkeit beschränkt. Neben seiner Schultätigkeit und namentlich während seines Ruhestandes hat er sein reiches Können und seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Vor allem die kath. Gemeinde Dresden-Löbtau, deren Kirchenvorstand der Jubilar seit Jahren angehört, verdankt Dir. Dünnbier außerordentlich viel. Als einer der Aktivisten stand Dir. Dünnbier während langer Jahre mitten im kath. Gemeinde- und Vereinsleben von Dresden-Löbtau. Er ist einer der Mitbegründer des Löbtauer kath. Gemeinde. Unvergessen ist sein Wirken in der Cäcilia, deren Ehrenmitglied er ist, sowie im Männerkreis, dem er jahrelang den Vorsitz führte. Jast 50 Jahre leitete Dir. Dünnbier das Casino. Ebenso wirkte er in einer Reihe anderer Vereine, wie der Orchestervereinigung Tonkunst. Seine Verdienste um das kath. Leben Dresdens fanden höhere Anerkennung in der Verleihung des päpstlichen Ordens „pro ecclesia et pontifice“, den ihm Bischof Dr. Schreiber anlässlich des Silberjubiläums der kath. Gemeinde Dresden-Löbtau 1928 überreichte. Wie wünschten dem verdienten Manne, der seit Jahrzehnten Leiter unserer Zeitung ist, zu seinem Jubiläum Glück und Gottes Segen.

Todesfall. Dieser Tag starb in Bremen Oberst Poten. Der Verstorbene war nach dem Weltkrieg eine Zeitlang Polizeioffizier in Dresden und Meißen. Nach seiner Übernahme in die Wehrmacht war er 1938 Oberst beim Stab des Jg. 10. Im gegenwärtigen Kriege war Oberst Poten Kommandeur eines Infanterieregiments an der Westfront.

Strassenbahnschaden. Auf der Sachsenallee ließen gestern gegen 22 Uhr zwei Straßenbahnenabtriebwagen der Linie 28 zusammen. Beide kamen in entgegengesetzter Richtung aufeinander zu. Die Ursache dürfte in falscher Weichenstellung zu suchen sein. Bei dem einen Wagen wurden die Griffstangen und die Lampen und bei dem anderen die Fensterscheiben beschädigt. Einige Fahrgäste erlitten Schnittwunden.

Pirna. Lastwagen in den Graben gestürzt. Im Seidenwahl ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Lastwagen. Der eine Wagen stürzte sich überschlagend in den Graben, wobei ein Fahrgärtner getötet wurde.

Großenhain. Am Rande einer Landstraße sprach Bauamtsleiter Göpfert am Donnerstag zu der Großenhainer Einwohnerchaft.

Aus dem Dresdner Kunslife

9. Konzertkonzert der Philharmonie

Die zwei Worte: Maria Fuchs an den Plakatkästen genügten. Keine „Kammersängerin“-Bezeichnung, keine Erklärung, daß sie die „Hochdramatiker“ der Staatsoper ist, waren notwendig. Die Dresdner Musikfreunde kennen und verehren sie und waren in großer Scharen durch die verdeckte Nacht nach dem Gewerbehaus gekommen, um die zu bedeutenden künstlerischen Stufen gelangte Dresden-Banzerin Wagner-Heroine, ihre Maria Fuchs, auf dem Konzertpodium bewundern zu können. Ja, ehe sie überhaupt nur einen Ton ihrem spannkraftigen Sopran entlockte, schon einen ganz ungewöhnlich langen Empfangsbefall zu spenden, der natürlich am Ende sein noch größeres Seitenstück erhielt. Sie sang in vollendetem Klangschönheit eine Szene von Hand (aus „Antigone“) deren tiefe dramatische Deidenschaftlichkeit mancher gewiß von Hand nicht erwartet hatte. Dann Konzertstück von Richard Strauss (Sinfonie der Apolloniasie und Vertreibung), die wie auf Maria Fuchs komponiert erschien. Das Orchester unter van Kempen ging mit der Solistin ganz konform. Selbstständig trat es mit der romantischen D-moll-Sinfonie Schumanns hervor, die man hier wohl fünf Jahre nicht mehr gehört hat; ferner mit einer im Hauptteil etwas überholten Wiederholung der glanzvollen „Oberon“-Ouvertüre Webers, zu deren Romantik auch das Wagnerische Siegfried-Pouf gut passte, jene Huldigung Richards für seine Frau Cosima nach der Geburt des Sohnes Siegfried. Rem-

Abschluß der Besichtigungsreise Dr. Ley

Dresden, 9. Februar.
Abschluß und Höhepunkt der Sachsenfahrt des Reichsorganisationsschreibers Dr. Ley bildete ein Appell vor den Betriebsführern und Betriebsobmännern aus den Kreisen Dresden, Meißen, Pirna und Bautzen im Festsaal des Dresdner Rathauses. Als Dr. Ley in Begleitung von Reichsstatthalter Gauleiter Martin Mutschmann, Staatsminister Dr. Lenk und Bauobmann Peitsch erschien, wurde ihm ein herzlicher Empfang zuteil. Diese Herzlichkeit spiegelte sich auch in den Grußworten des Bauobmanns Peitsch wider.

Dr. Ley hand zu Beginn seiner Rede begeisterte Worte für den sächsischen Sachsenring und seine tödlosen Betriebe, die Dr. Ley als unerschöpfliche Quellen bezeichnete. Er habe in Sachsen drei unvergleichliche Tage bei den Schaffenden verbracht und viele Anregungen gesund.

„Wir werden“, so rief Dr. Ley unter Beifallsstürmen aus, „unser Recht unerbittlich durchsetzen und alle Schwierigkeiten überwinden. Die heiligen deutsche Reichsidee schlämmt noch in jedem deutschen Herzen. Heute sind wir eine Nation, die die stärkste Wehrmacht und die besten Waffen und dazu einen Adolf Hitler besitzt! Wir haben alle Chancen, den Krieg zu gewinnen, der das Unrecht des Westküstischen Friedens wieder gutmachen soll. Deutschland fordert sein Lebenrecht, damit es auch seinen Sozialismus für den deutschen Arbeiter, der nicht

kultiviert leben kann, verwirklichen kann. Wer uns dieses Recht verweigert, wird das zu spüren bekommen! Das Schicksal selbst diktiert diesen Willen. Der Vollstrecker des deutschen Schicksals ist, und das ist das Entscheidende, Adolf Hitler, der uns bisher von Sieg zu Sieg geführt hat.

Nicht enden wollende Beifall dankte dem Reichsleiter für seine mitbringen Worte. Der Reichsleiter fuhr noch am Abend nach Berlin zurück.

Den dritten und letzten Tag seiner Besichtigungsreise durch den Bau Sachsen begann Reichsorganisationsschreiber Dr. Ley am Donnerstag morgen in Dresden, wiederum in Begleitung von Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann, Staatsminister Lenk und Bauobmann Peitsch.

Bei seinen bisherigen Besichtigungen in Sachsen und gerade auch in Dresden fand er für das Gesagte Worte des größten Lobes, ein Lob, über das auch Gauleiter Martin Mutschmann mit Stolz gütlicher konnte.

Weiter ging es nach Torgau zur nächsten Betriebesbesichtigung. Zur Mittagszeit rief er an die im Gesellschaftsheim versammelten Arbeitskameraden und -kameradinnen einen Appell, den die vortreffliche Betriebskapelle mit einem lustigen Lied einleitete.

Die leichte Betriebesbesichtigung führte nach Gröditz.

96. Lebensjahr. Die Altersjugilarin wurde 1887 in Plauen als Gebammte eingestellt und trat mit Ablauf des Jahres 1917 in den Ruhestand, den sie in Plauen bei ihrer jetzt 70jährigen Tochter verließ.

h. Ulmbach. Eine mutige Tat. Als in Rödental ein Zug die Bahnhofstraße passierte, kam ein herrenloser Schläger mit einem Pferd gerast. Um mit dem Zug nicht zusammenzutreffen, raste das Pferd nach links ab, nach dem Bahnhof, auf dem zahlreiche Menschen standen. Weitwegsgerettig warf sich der Beamte Vorberger dem Pferd entgegen und konnte es zum Stehen bringen, ehe großes Unheil angerichtet worden war.

h. Werda. Todesschall. Einer der ältesten Einwohner von Werda, der Nagelschmid i. R. Robert Menzel, ist im Alter von 88 Jahren gestorben. Der Dahlingschadene lebte seit 1886 in Werda. Vor zwei Jahren konnte er noch die diamantene Hochzeit feiern.

Aus der Lausitz

h. Bautzen. In der Zollschule findet ab 12. Februar eine vereinfachte Prüfung für die im Laufe der Zeit hier ausgebildeten Zollassistenten statt, die wegen Einberufung zum Heeresdienst oder wegen Verwendung an der Ostgrenze ihre normale Prüfung nicht ablegen können. Ferner wird ab 14. Februar ein einmonatiger Lehrgang für Beamte der Abteilung der Zollseiten durchgeführt, an dem etwa 100 Beamte aus dem gesamten Reichsgebiet teilnehmen.

h. Bautzen. Bei der Stadtsparkasse wurde im Januar 1940: 677 815 RM. in 6926 Posten eingezahlt und 234 278 RM. in 1877 Posten abgehoben. Es wurde somit 442 042 RM. mehr eingezahlt. Der Gutskontenbestand umfaßt 47 888 Konten mit einem Einlageguthaben von 20 339 037 RM.

h. Bautzen. Ein berührendes Ehrendiplom für Treue in der Arbeit. In der Waggonfabrik wurden die Arbeitskameraden August Dubsky, Max Müller, Paul Hornapp, Max Höhl, Paul Spämann, Max Küttig, Willy Emmrich und Max Benatz für eine 25jährige Tätigkeit in diesem Werk mit einer Geldspende belohnt. Der Betriebsobmann überreichte ihnen im Auftrag der Deutschen Arbeitsfront ein Ehrendiplom für Treue in der Arbeit. — Im Rahmen der Kameradschaftsappell der Kamerad Jäger für 40jährige und der Kamerad Pilz für 25jährige Betriebstreue geehrt.

h. Bautzen. Zum Leiter des Ortsbundes Bautzen der Deutschen Schwerhörigen und als Ortsbundewarbeiter ist seit Ende v. J. Verwaltungsinspектор Richard Vogt in Bautzen, Kaiserstraße 11, vom Reichsbund der Deutschen Schwerhörigen (RDS) berufen worden.

h. Bautzen. Kinderreiches Ehepaar beginnt das manlige Hochzeit. In Jenkwitz beginnt der Schuhmachermeister Robert Kreischmar mit seiner Frau die diamantene Hochzeit. Der Jubilar übt trotz seines hohen Alters seinen Beruf noch fleißig aus. Frau Kreischmar hat sieben Kindern das Leben geschenkt.

h. Großschönau. Ihre goldene Hochzeit konnten am Dienstag der Rentenempfänger Karl August Joel und seine Ehefrau Anna Christiane Henriette geb. Hanak, Wallendorfer Straße 140 wohnhaft, im 73. und 74. Lebensjahr in Gefundheit feiern.

h. Kamenz. Den 88. Geburtstag begeht heute die Witwe Auguste Koch, Grüne Straße, in körperlicher und geistiger Hälfte.

h. Kamenz. Verkehrsunfall. An der Einmündung der Theaterstraße in die Oskar-Müller-Straße wurde vorgestern eine ältere Rentnerin von einem zurückstehenden Personenkraftwagen gestreift und zu Boden geworfen. Bei ihrem Sturz erlitt die Frau einen linken Unterschenkel- und einen rechten Oberarmbruch.

h. Zittau. Wegen eines Gasrohrbruches erlitt ein etwa 50 Jahre alter Einwohner eines Grundstückes in der Selenstraße eine Gasvergiftung. Haushbewohner, die den Gasrauch bemerkten, brachten gewaltsam in die Wohnung ein und banden den wegen Krankheit betäubten Mann bewußtlos auf. Er wurde ins Krankenhaus übergebracht.

h. Zittau. 2000 Wohlhabende Deutsche im Kreis Zittau. Vier ebenso schnell wie vorbildlich eingerichtete Tage in Zittau, Hörselberg, Obersdorf und Großschönau sind zur Aufnahme von 2000 Rückwanderern bestimmt. Daraus trocken in den letzten Tagen die Sonderzölle ein, denen weiter folgen werden. Die Partei hat die vielen Organisationszölle fest in der Hand und ihre Gliederungen haben es sich zur Ehrenpflicht gemacht, den Wohlhabenden Deutschen einen angenehmen Aufenthalt in der Oberlausitz zu sichern.

h. Zittau. Auch im Kriege: Kunstausstellung im Fabrikbetrieb. Für eine ganze Woche ist gegenwärtig in einem Zittauer Tiefbauunternehmen eine Kunstausstellung im Gemeinschaftsraum untergebracht, in der die Werke laufender und siedelnden Künstler bevorzugt wurden. Der Eröffnungsfeier wohnte auch eine Anzahl der ausstellenden Künstler bei, um ihre Verbündeten mit den Arbeitskameraden zu begeistern.

h. Oberburg. Ihr 70. Lebensjahr vollendete gestern Frau Ernestine Thiele. Vier Töchter, sieben Enkel und ein Urenkel erfreuten sie mit ihren Glückwünschen.

h. Gesäßkrodsdorf. Sein 40jähriges Vertragsjubiläum konnte am Montag der Fleischer und Fleischbeschauer M. Schurz bei der Stadtverwaltung feiern. Bürgermeister Alois sprach dem Jubilar unter Überreichung eines Geschenkes Dank und Anerkennung für die bewiesene Treue aus.

h. Wilthen. tödlicher Sturz. Der 57jährige Kaufmeister Paul Neumann kam infolge Unwohlseins so unglücklich zum Sturz, daß er bewußtlos liegen blieb. Im Krankenhaus starb er den Folgen des Unfalls.

Eduard Frau im fremden Land

Ums von Oskar v. Hartelius
Copyright by Karl Köbler & Co., Berlin-Schmargendorf.
Gedruckt werden

9. Fortsetzung.

„Der Koltermann lädt den Wagen.“

„Die Rechnung?“

Sie zählte das Geld für die Tiere auf den Tisch. Deit hatte sie gerade noch genug, um die Hotelrechnung zu zahlen, aber sie tat, als habe sie noch eine Menge Geld in der Tasche.

Gute Hillmann mit ihrem kleinen Koffer wurde in einer Kammer untergebracht und dann legte sich Anna Munk neben ihren Kindern in das große Bett und schloss fest und ruhig.

Am nächsten Morgen hatte Fritz Stolte die vier Ochsen bereit vor den Wagen gepaart und auch zwölf Schwarze, die sogar eigene Esel hatten, waren zur Stelle.

Anna lag vorn auf dem Wagen. Fritz Stolte wollte ihr das Aufschüren abnehmen, aber sie schüttelte den Kopf. Vielleicht wollte sie dadurch zeigen, daß sie gewillt war, die Jügel nicht aus der Hand zu geben.

Spät abends hielt Anna Munk wieder ihren Einzug in Olambanga, wenn sie auch die erste Nacht mit Gute Hillmann und den Kindern im Wagen verbringen mußte. Fritz machte sich ein Nestlager im Hause zurecht und die Schwarzen schliefen bei lobendem Feuer in ihre Deien gehüllt.

Die Kinder hielten sich eng an die Mutter, denn ihnen schien alles unheimlich und Tosso saß vor dem Wagen und hielt Wache.

Als Fritz Stolte beim Sonnenaufgang aus dem Hause trat, sah er Anna Munk bereits mitten auf dem Platz stehen. Sie hatte ein Paar Schlüssel ihres Mannes über die Schulter gelegt und trug auf dem Kopf einen riesigen Strohhut.

Der schwach gewordenes Profil wurde von den ersten Frühlichtern beleuchtet.

Ihre rechte Hand stützte sich auf den Kopf eines Gewehres, das sie wie einen Stock auf den Boden gestellt hatte.

Als Fritz Stolte auf sie zukam, vergaß sie sogar, selnen Gruß zu beantworten.

Sie nehmten die Schwarzen und räumen zunächst einmal im Hause den Schutt weg. Morgen müssen wir mit dem Bauern beginnen. Steine sind da, Zement habe ich mitgebracht. Erst muß das Schloßhammer und die Küche wieder instand gesetzt werden. Die Gute wisch für die Kleinen jagen und Eßen kochen. Sehen Sie zu, was Sie dazu finden. Ich reite irgendwann die ganze Farm ab und sehe nach, was da los ist.“

Stolte war etwas besorgt.

„Soll ich nicht lieber mitkommen?“

„Glauben Sie, mir tut jemand etwas? Wenn Menschen hier wären, hätten die ganz gewiß im Hause nichts übrig gelassen. Welche Tiere gibt es auch nicht. Also!“

Sie ging auf ihren Esel zu, der bereits am Baum angebunden war.

„Stolte!“

Er kam zu ihr.

Noch eins. Die Gute ist ein hübsches, junges Ding, und Sie sind ein Mannsbild. Wenn ich was merken sollte —!“

„Ich bin doch mit der Vieh aufgeboten.“

„Traue der Teufel euch Mannsbildern. Hebrigens ist auch die Gute verlobt.“

„Die können Sie ganz ruhig sein, Frau Munk.“

„Ich bin die Väterin. Das höre ich lieber.“

Sie lieg auf und ritt langsam zu den Schwarzen hinüber, die vor den zerfallenen Hütten standen.

Morgen, Boys! Der Massa wird euch sagen, was heut zu tun ist. Wenn esheimerabend ist, kann ihr euch hier die Hütten

wieder aufbauen. Wenn ihr feig und witzig seid, habe ich nichts dagegen, wenn ihr eure Weiber nachkommen lasst.“

Wenn die Kerle auch am Abend gelacht hatten, daß sie zu einer Frau auf eine verfallene Farm sollten und es eigentlich nur angenommen hatten, weil es ihnen lieb war, aus der Nähe des Bergforschters zu kommen, sohn sie sehr mit Staunen auf diese Frau, die so energisch und kurz zu befehlen verstand und die einem Cowboy in ihrer Tracht ähnlich sah, als einer Farmerin.

Währenddessen begann Guste Hillmann zu handeln. Im Hause konnte sie nichts machen. Da arbeitete Stolte mit den Schwarzen. Sie nahm die Kinder mit hinaus, die sah am Tage ihre alte Heimat wiedererkannten. Sie jagte die Hühner wieder in den Geflügelraum und stellte mit Draht aus, was da gerissen war. Sie sang verzückt und war froh, daß hier kein Werner Koltermann hinter ihr her war, und ihr fröhlicher Gesang wirkte wieder auf Fritz Stolte ansteckend, so daß er bald mit seiner tiefen Stimme das alte deutsche Volkslied vom „Mädel ruh, ruh, ruh“, das sie angefangen hatte, mitbrachte.

Den ganzen Vormittag über ritt Anna die Farm ab. Sie spazierte mit scharfen Augen umher, ritt Hügel hinauf und Täler hinab, sah verderbte Kulturen und verstreutes Vieh. Sie sah auch ein paar Albinos, die sich ganz lustig drehten. Als sie dann in das Feld hinauskam, auf dem Peter noch kurz vor dem Kriege die ersten Karottenschäfte geschnitten hatte, von denen er sich so viel versprach, waren ihr die Augen groß. Sie sah eine Hütte, aus der ein leicht Rauch aufstieg und vor der ein Haufen nackter Kinder spielte. Gar nicht schlecht sah es hier aus. Um die Hütte herum war ein kleines Maisfeld. Auch Kartoffeln standen da schon kurz vor der Reife und ein Huhn krähte laut. Anna hielt das Pferd an.

„Ahal! Da hat sich also doch einer eingestellt.“

Sie legte auf alle Hände ihr Gewehr quer über den Sattel und rief: „Hollo!“ Ein alter Schwarzer kam aus der Hütte, starnte sie an und schrie laut:

„Missi?“

„Deshalb brauchst du nicht zu schreien, Tonga.“

Daniel Tonga, der alte Nigger, schrie aber noch lauter:

„Missi! Missi! Kommen! Kommen! Schnell! Missi sein da! Gute Missi! Anna sein da!“

Der Alte gebärde sich so geradezu beglückt, daß Anna bei sich dachte:

„Alter Gauner, du hast wohl ein verschlissenes Gewissen.“

Inzwischen war Frau Dölli, die ihren Mangel an Jugend durch ihre katastrophale Häuslichkeit nicht recht ausgleichen konnte, aus dem Hause gestürzt und führte einen Kreudentanz aus.

Daniel Tonga sah Anna von der Seite an.

„Ist der Massa auch da?“

„Der kommt noch.“

Warum sollte sie ihm sagen, daß Peter nie wieder kam. Sie war obseßig und hatte sich umgedreht.

„Du hast gut gearbeitet. Ich bin zufrieden mit dir. Du kannst heute nachmittag die Kartoffeln und den Mais, den du da aufgestopft hast, zum Hause bringen.“

Sie hielt es für das klügste, so zu tun, als hätte Tonga das alles für sie geerntet und gepflanzt. Er stotterte:

„Missi, das ist —“

„Komm einmal her, Daniel. Wir wollen ein vernünftiges Wort zusammen reden. Ob du damals mit bei den verdommten Salzunten warst, die uns das Haus über den Kopf angestellt und uns überfallen haben, weiß ich nicht.“

Daniel nicht, Missi! Der alte Daniel sein treu! Der alte Daniel sein mit Dölli in Busch gelaufen, als böse Männer kamen.“

Sie wehrte ab.

„Das ist vorbei. Auch, daß du dich hier eingezogen hast, soll gut sein. Ich will annehmen, daß du es getan hast, um unser Eigentum zu bewahren.“

„So sein! So ganz gewiß sein, Missi.“

„Wenn das nicht so wäre, wenn du dir eingebildet hättest,

du könnetest hier den Herrn spielen — du weißt, daß der Belegschaft in Karibib Diebe ins Gefängnis steckt.“

„Daniel sein Dieb sein, Missi. Daniel treuer Nigger.“

„Gut. Bist du hier allein?? Ich braude noch Arbeitskräfte.“

„Daniel wissen noch zahme Hereros im Busch.“

„Hole sie. Heute nachmittag werdet ihr alles Vieh zusammentreiben, was noch da ist. Alles. Hört du? Ich selbst werde auspassen. Wenn du ein braver Kerl bist, schenke ich dir dies Hause und was drum rum ist. Bist du falsch, hole ich die Soldaten. Wenn der Massa kommt, muß alles wieder instand sein.“

„Daniel alles verstanden.“

„Es war später Nachmittag, als Ann...“

Vor diesem war ein gewaltiger Schutthaufen aufgestapelt. Die Kinder rütteten ihr laut schreiend entgegen und Guste stand in der Tür.

„Ich habe uns was zu essen gebracht. Zwei Hühner.“

„Gut, rufe Herrn Stolte.“

Am nächsten Tage konnte noch immer nicht viel geschafft werden. Die Schwarzen bauten sich Hütten. Daniel Tonga rückte mit zehn weiteren an. Etwa zwanzig Kinder und vierzig Schafe waren zusammengetrieben. Ob es wirklich dieleben waren, die früher zur Farm gehörten, war nicht zu erkennen, aber — es waren Kinder.

Die Schwarzen, die Tonga gebracht hatte, waren ganz sicher Kerle, die damals mit gebrannt und gestohlen hatten, aber nun waren sie mürrig und froh, wieder etwas zu essen zu bekommen.

In dieser Nacht schläf Anna mit den Kindern wenigstens auf den mitgebrachten Betteln in dem erhaltenen Wohnzimmer, während Fritz Stolte noch im Wagen blieb und jeder ein geladenes Gewehr bei sich hatte. Für alle Hölle.

Beim Treiben eine Kuh gestürzt war und sich ein Bein gebrochen hatte. Aber auch wieder nicht Schade. So kamen sie alle zu einer guten Fleischmahlzeit, die zu der Maiskolben, die Tonga gebracht hatte, die Kalbssuppe dienten.

Tongas Schwester Susanna kam als Magd in das Haus. Gestern wurde gebaut. Hinter dem Hause lagen noch gebrannte Siegel, die Peter gekauft hatte, um einen Umbau zu machen. Anna mischte Mörtel, mischte selber, während Fritz Stolte Bäume fällte und mit den Schwarzen zu Ballen zurechtabte.

Anna gab kurze Befehle und wußte genau, was sie wollte. Nach acht Tagen waren die Wände des Schlaimmers wieder zusammengeschlagen und ein flaches Pappdach über alles genagelt. Schön lag es nicht aus, aber es war wenigstens regenfest und in der Tropensonne trocknete alles unter der Sonne.

Wenn sie dann tobwüste am Abend zusammenlaufen, Anna und Fritz, und kaum noch Kraft hatten, sich zu waschen, so Stolte sie belohnt an.

„Sie dürfen nicht so arbeiten, Frau Munk.“

„Zwei Monate geht es noch, dann darf ich nicht mehr. Bis dahin muß die Viele hier sein.“

Sie blickte daran, daß sie im vierten Monat war und daß sie im Leichten zu schwerfällig wurde, um noch arbeiten zu können. Bis dahin mußte das Größte also geschafft sein.

Mit Fritz Stolte sprach sie wenig. Sprach überhaupt nicht viel mehr, als daß sie eben kurz beschäftigt war, was getan werden sollte, aber es lag ihr auf.

Nachdem drei Wochen vergangen, kam Stolte zu ihr, während sie eben dabei war, die Rübe zu mälen. „Dönerin —“

Er hatte sich gewöhnt, sie so anzusehen und wußte, daß sie es gern hörte.

„Ich muß morgen nach Karibib.“

„Sie sag garnicht auf.“

„Auf Standbesamt?“

„Ja.“

Fortsetzung folgt!

Wer lacht mit?

Die Impfung war schuld?

Ein belgischer Kaufmann kam im Kasinohaus mit seinen Bekannten ins Gespräch wegen der Impfungen:

„Also — ich halte gar nichts von den Impfungen. Ich hatte einen Neffen, der ist zwei Tage nach der Impfung gestorben.“

„Wirklich — an was starb er denn?“

„Er wurde von einem Zug überfahren.“

Jedem seine Hälfte

Die dünnische Gattin arbeitet in der Küche. Der Herr des Hauses liest seine Zeitung. Das Baby schreit.

„Wer, wieg ein wenig das Kind, es weint!“

„Meinen Kind ist denn das!“

„Über es gehört doch uns beiden!“

„Gut, dann wieg deinen Teil und lass meinen Teil brüllen!“

Der schwarze Jasan ...

Ein spanischer Jäger kommt nach Hause. Unterwegs trifft er einen Freund:

„Na, gute Jagd gehabt?“

„Ausgezeichnet — Sieh mal den schönen Jasan an, den ich geschossen habe!“

„Haha, Jasan — ? Wir nennen das doch sonst Krähe. Dein Jasan ist ja ganz schwartz!“

„Eben — im vergangenen Jahr habe ich seine Frau geschossen. Und seither trägt er Kräher!“

Der Rückenschwund

Auf einer holländischen Bahnhof ist ein dicker Mann im Begriff, auf eine Woge zu steigen. Doch die Woge klappt nicht richtig und zeigt nur 35 Kilo an — wo mindestens 100 registriert werden müßten.

Zwei Jungs stehen lässig und sehen zu. Auf einmal meint der eine, der die Zahl ablas:

„Mensch, sieh mal an — der Dicke ist hohl!“

Seine Definition

Der Lehrer fragt: „Was ist Elitett?“

Der Schüler meldet sich: „Elitett ist Lärm, den man nicht machen soll, wenn man die Suppe ißt!“

Er mußte schon, wie

Ein Junge hat sich — aus der Schule zurückkehrend — mit anderen Knaben geschlagen und eine Wunde auf der Stirn. Der Vater fragt zu Hause:

„Felix, was hast du denn auf der Stirn?“

„Ach — nichts — ich habe mich in die Stufen gebissen!“

„Über Junge, wie kann man sich denn selbst in die Stufen beladen?“

„Weißt nicht? Ich bin auf einen Stuhl gestiegen!“

Kann er die Trommel nicht leiden?

Die italienische Mama sagt zu ihrem Mann, als er aus dem Geschäft nach Hause zurückkehrt:

„Du, ich glaube, der Herr, der hier oben wohnt, der mag nicht, daß unser kleiner Pietro trommelt!“

„Weißt, hat er zu dir was gefragt?“

„Nein, das nicht — aber ich hab doch gehört, wie er dem kleinen Pietro ein großes Messer schenkte und ihn leise fragte, ob er wisse, was eigentlich in der Trommel drinnen ist . . .“

Der Kenner

Edison, der große Erfinder, war außerordentlich mäßig im Einen und Trinken und hatte außer der Arbeit nur eine Leidenschaft: seine Zigarette. Stets trug man ihn mit einem

kleinen Pietro in ein großes Messer schenkte und ihn leise fragte,

